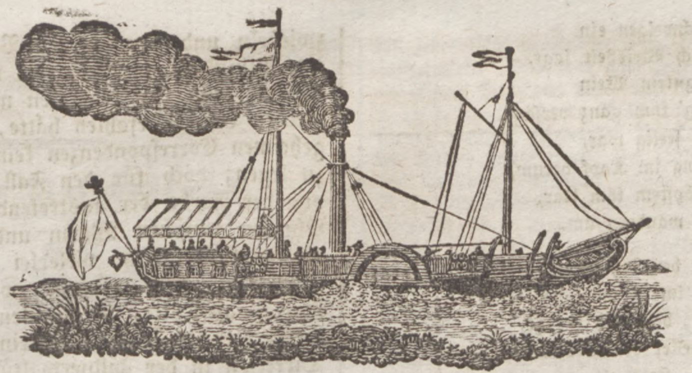
№ 82.

Dienstag, am 9. Juli 1839.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Volks- und Lieblingslieder der Britten.

Verdeutscht von W. Cornelius.

16) All die Weisen tranken Wein!

Der stolze Brummbär Diogen,
Durch Weis- und Grobheit weltbekannt,
Ließ guten Wein im Glas' nie stehn,
Weil er im Weine Weisheit fand.
Doch, als wie Hiob arm er was,
Zum Wein nicht hatt' mehr Geld genug,
Da wohnt' er weis' in einem Faß
Und lebte nun noch vom Geruch.

Auch Heraclit sah froh darein,
Wenn ihm sein Glas gefüllet ward;
So oft es leer, pflegt er zu schrein,
Und dieses Glas hielt just ein Quart.
Zwar heißt's, er hab' geweint, geschrien,
Weil ihn der Menschheit Sünd' verdroß,
Doch das sind Thorenphantasien,
Wein, Wein! ihm aus den Augen floß.

Dem Demokrit, der stets fidel,
Ward's zechend ganz gewaltig wohl;
Es hüpft im Leibe ihm die Seel',
Saß er bei einer guten Bowl',
So lang sein Keller Stoff noch hatt',
Hat stets sein Glas er leer gemacht,
Und wenn er gräflich voll und satt,
Hat er die Nüchternen verlacht.

Auch Solon, der so weis' und brav
Gesetze den Athenern gab, —
Zu Crösus sprach: „Du bist ein Sclav
„Als König Deiner goldnen Haab'" —
Hat gern zum Weine sich gesetzt,
Doch wollt' er ungestört dann sein,
„Weil's, sprach er, Narren nur ergötzt,
„So viel zu schwatzen bei dem Wein."

Alt Sokrates war nimmer froh,
Bis er ein Fläschlein ausgepicht;
Befliß er sich des Weins nicht so,
Hieß er bis heut' der Weise nicht.
Er war dem Wein fast sehr geneigt,
Kehrt oft vom Kneipen spät zurück,
Sonst hätt' Xantipp' sich nie gezeigt
Als solch' verdammtes Weibesstück.

Der ernste, große Seneca,
Der einst zu Rom das Lehramt trieb,
Nur klar und weis' beim Weine sah,
Trank drum sich auch so manchen Hieb.
Zu zeigen, daß sein Wein stets gut,
(Denn deßhalb that er's ganz allein)
Färbt' er sein Bad mit seinem Blut
Und glaubt', er stürb' in rothem Wein.

Pythagoras schärft Schweigen ein
Jedwedem, der nach Weisheit jagt,
Dieweil er selbst bei gutem Wein
Saß, bis die Zung' ihm ganz versagt.
Und als er einst recht seelig war,
Der Wein ihm ging im Kopf herum,
Da ward sein groß System ihm klar,
Daß unsre Seelen wandern um.

Copernicus war nicht der Letzt',
Der Weisheit viel im Weine fand.
Er dacht': ein Trank, der mich ergötzt,
Macht mir auch heller den Verstand.
Drum trank er Wein, stets alt, nie firn,
Und fertig seine Lehr' er hatt':
Daß unsre Welt, wie sein Gehirn,
Sich drehe wie ein Wagenrad.

Aristoteles, so reich an Kunst,
Hätt' ohne Wein nicht viel beschafft;
All' sein Geschmier wär' eitel Dunst,
Wenn ihm nicht half der Rebensaft.
Sein Bauch, wie wir geschrieben sehn,
War rund und weit, wie beim Kameel,
Und in die See sah man ihn gehn,
Daß ihm's an Flüssigkeit nie fehl'.

Alt=Plato, göttlich zwar verehrt,
Und treu der Weisheit zugethan,
Hätt' nie erlangt den hohen Werth,
Dreht' er nicht oft am Faß den Hahn. —
Der Wein macht edel, groß gesinnt,
Beflügelt unsre Phantasie,
Ohn' Wein würd' aus dem Menschenkind'
Ein Weiser, Held und Dichter nie.

Der Memorialist.

(Fortsetzung.)

Der Henker hole die Constitutionen, die Regierungs=Maschinen, die mir mein Einkommen schmälern! Dafür lobe ich mir das unregelmäßige Patronatsystem, wie vordem! Das war vernünftiger, als die jetzige Willkühr, die bei jedem Ministerwechsel ändert. — Da habt Ihr Recht, mein alter Freund! — erwiederte Ramon. — Ehemals brauchte man die Memoriale nur, seine Verdienste um die Minister und das Amt herauszustreichen, jetzt soll man aber auch sein Herz offen legen und sagen, wie man über die großen Dinge, Constitutionen und Freiheit, denkt. Und ich habe in meinem Leben an nichts weiter gedacht, als mir nur immer ein höheres Amt zu ermemorialisiren. Dies Mal jedoch, Freund Paco, suche ich nur ein Amt zu erhalten, denn als Commandant der Zollsoldaten habe ich die Liberalen tüchtig gezwiebelt. Nun aber müßt Ihr schreiben, denn es können liberale Minister wieder eintreten und mich zwiebeln und von meinen Verdiensten unter den vorigen Ministern sprechen, und wie ich nur den Servilen gespielt, um den Liberalen nützen zu können, und oft meinen Leuten befohlen hätte, deren Verbindungen und geheimen Correspondenzen keine Hindernisse in den Weg zu legen; doch für den Fall, daß die neuen Minister von der Farbe der austretenden wären, müßt Ihr die Phrasen zwischen Warm und Kalt backen, damit sie diplomatisch nach vielerlei Arten von Pasteten(?) schmecken. Gut wäre es, wenn Ihr ein zweites Memorial aufsetztet, in servilem Sinne, worin ich für meine servilen Dienste um eine höhere Stelle, etwa eine Direction in der Zollverwaltung, und einen Orden nachsuche. Man muß sich jetzt auf alle Fälle vorbereiten, so wie es auch die Minister thun. — Daran erkenne ich meinen alten Kunden, meinen Freund Ramon! — rief Paco — der die gefahrvolle Zeit von Godoy bis jetzt sicher durchlaufen, der vom Zoll=Soldaten, Ihr ward es noch 1807, durch meine Feder immer höher stieg, und nun den Weg zum Minister geht.

Ja Freund — fuhr Paco fort — Ihr werdet noch Excellenz und Minister, denn Ihr habt die wahren Verdienste dazu. Ihr denkt an nichts, als den Großen zu gefallen, immer zu fordern mit Unverschämtheit, und laßt Euch durch keinen Fußtritt abschrecken. Dieses Buch — er holte einen dicken Folianten vom Bücherbrette — enthält alle Arten Formulare für hoffnungsvolle Zöllner, von des Friedensfürsten Godoy Zeit bis zum Grafen Ofalia. Ich kann diese Wechselgestalten kaum zählen, aber mein Freund Ramon hat die endlose Reihe aller dieser Finanzminister durchlaufen; er hat immer Etwas erlangt, wenn es auch mit den Finanzen immer schlechter ging, und selbst als es keine mehr gab, was schon einige Jahre her ist. Drum müßt Ihr Finanzminister werden, denn dann gewinnen mit Euch die Finanzen und kommen wieder in Schwung. Sagt, lieber Freund, Ihr seid doch nicht verheirathet? — Nein, Freund Paco, denn wachend und träumend dachte ich nur immer daran, mich voran zu schieben, und vergaß das Pantoffelregiment, das Heirathen. Das Amt war meine Geliebte. Ach, hätte ich eine hübsche Frau genommen, die für mich die Memoriale den Ministern, oder in den Secretareien den Officieren (so heißen die Beamten der spanischen Staats=Secretareien) überreicht, gewiß ich wäre wenigstens schon Zollamts=Director, ohne mir die Hörner erst im Rennen darnach abzulaufen, denn das hätte sich Alles von selbst gegeben. Auch bin ich jetzt entschlossen, eine hübsche, geschmeidige Frau anzuschaffen, denn, Gott sei Dank, ich habe mir in diesen Zeiten des Elendes Etwas erworben, um eine Frau standesmäßig zu ernähren. Nur weiß ich nicht, ob ich eine Wittwe oder ein Mädchen heirathen soll? Denn die Erfahrung thut viel.

Macht Euch keine Sorge! die kommt von selbst. Wollt Ihr meine Tochter? Sie ist schön; so sagen die liberalen Tagediebe, die straßauf und straßab an

ihrem Fenster vorübergehen, und Euch geb' ich sie lieber, als dem Hansdampf, der sie von mir schon begehrte.

(Fortsetzung folgt.)

Briefliche Mittheilung.

Berlin, den 4. Juli 1839.

Man spricht jetzt wieder mehr von dem Denkmal, welches unserm großen Könige, dem alten Fritz, wie ihn seine Zeitgenossen nannten, gesetzt werden soll, und es heißt, daß die schon vor mehren Jahren auf der Kunstausstellung ausgestellt gewesenen Modelle bereits abgestäubt und zum nachmaligen Revidiren zurecht gestellt sind. Unterdessen beschließen die Breslauer ganz im Stillen, vor ihrem Nicolaithore dem Einzigen ein Denkmal zu setzen, und es könnte sich ereignen, daß sie wie mit dem Blücher-Denkmal uns die Priorität abgewinnen. Nun, darum brauchen wir uns grade nicht zu grämen; Preußen, ganz Preußen ist ein Denkmal des Einzigen, und solch Denkmal werden ihm die Breslauer doch nicht setzen, als er sich selbst gesetzt hat. Wir wollen lieber uns ein Monument setzen, daß wir nach mehr als 50 Jahren auf den Einfall kommen, dem großen Friedrich ein Denkmal zu setzen. — In dem Gutachten der Tübinger Juristen-Fakultät über die Hannoversche Verfassungsfrage — beiläufig ein Meisterwerk staatsrechtlicher Erörterung, welches den Ruhm der Tübinger Fakultät für immer sichert — heißt es gelegentlich, daß der bekannte Satz l'état c'est moi auf keinen König mehr passe, als auf den großen Friedrich. Zugestanden! sein Geist belebte und beseelte den Staat so, daß er Anfang und Ende des gesammten Staatslebens war, er durchdrang mit seiner Persönlichkeit, mit seinem Genius den ganzen Staat und auch nur so haben es die Tübinger verstanden; gleichwohl war es mir ein unangenehmes Gefühl, diesen gehässigen Satz Ludwigs XIV. auf unsern alten Fritz angewandt zu sehen. — — Ein Danziger, Otto Thiesen, hat bei der diesjährigen Vertheilung der akademischen Preise als Musiker den Preis erhalten. Sein Talent findet gerechte Anerkennung und wird gewiß noch dereinst seiner Vaterstadt die Quelle manches Genusses, ja selbst Nutzens werden. Möge er sich nur von der sentimentalen, süßlichen Richtung fern halten, welche unsre Liedercomponisten — und als solcher ist er bis jetzt hauptsächlich aufgetreten — wieder zu beleben scheint. Ein andrer Componist aus einer Nachbarstadt Danzigs lebt auch hier, doch — ich besinne mich eben, er und Danzig sind 65 Meilen von einander entfernt. Eines dritten Componisten aus dortiger Gegend, Constantin Decker, aus Stolpe, Compositionen finden in den kleinen Kreisen, in welchen der Componist sie bekannt macht, vielen Beifall; seine Oper: die Geusen vor Breda, ist ein Werk edler, reicher Musik. Ich mache Sie auf seine im Buchhandel erschienenen Balladen und Romanzen: Graf Eberstein, Coeur König, König Saul, der treue Krieger aufmerksam; das ist lebenskräftige, dramatische Musik. Eines vierten preußischen Musikers, Granzin in Marienwerder Crucifixus wurde in der Werderschen Kirche aufgeführt; der Werth des Musikstücks ist anerkannt, aber welche matte Ausführung; es war — zumal am heißen Sommernachmittag — zum Einschlafen; überhaupt war dies ein drolliges geistliches Concert; die Baßposaune, dies mächtige schöne Instrument mußte sich zu Trompeterkunststückchen bequemen, wie sie mir noch aus meinem frühern Lagerleben erinnerlich sind; mir schwebte immer mein alter rothköpfiger Trompeter vor, und so wurde ich durch das geistliche Concert recht heiter gestimmt, bis die Hitze einen zu offenbaren Einfluß auf die Kehlen der Sängerinnen äußerte, und ich, ohne das Ende der Niederlage abzuwarten, die Kirche verließ. Demoiselle Löwe, die gefeierte Sängerin, paradirte wieder nur auf dem Zettel; es muß ihrem edlen Herzen gewiß recht empfindlich sein, daß sie fast jedes Mal verhindert wird, in Concerten zu Gunsten Andrer aufzutreten. Doch wer darf gegen des Himmels Fügung eifern! — Einem Danziger, dem unter dem Schriftstellernamen Rebenstein bekannten Herrn A. Bernstein verdankt Berlin ein Institut, welches allgemeine Anerkennung findet und dadurch in den Stand gesetzt wird, sich täglich mehr auszudehnen. Es ist das Berliner Lesekabinet, dessen städtisches Lokal in der Behrenstraße und dessen Gartenlokal im Blumengarten auf der Potsdamer Chaussee ist. Außer einer sehr ansehnlichen Zahl Zeitungen, Zeitschriften und Journale, theils allgemeinen Interessen, theils speciellen Wissenschaften, Künsten oder Industriezweigen angehörend, sind dort die meisten neuesten Flugschriften, so wie die wichtigern neuern größern Werke zum Lesen ausgelegt; später gehn sie zu der bereits 8000 Bände starken Bibliothek, deren unentgeltliche Benutzung den Abonnenten des Lesekabinets freisteht. Eine Handbibliothek von Büchern zum Nachschlagen ist im Lesezimmer aufgestellt. Die Kosten der Unterhaltung des Instituts in der Art, wie es jetzt betrieben wird, sind circa 6000 Rthlr. Wir wollen — und dieser Wunsch kommt allen Theilnehmern zu gut — recht brillante Geldeinnahme wünschen. Sachkenntniß, Gewandtheit und Bereitwilligkeit des Unternehmers, jeden billigen Wunsch zu berücksichtigen, lassen nichts zu wünschen übrig. — Den 20. Juni begannen hier die Pferderennen. Der Unbekannte hat sehr Recht, welcher neulich sagte: Sie rennen und rennen und kommen nicht vorwärts. Die Theilnahme des Publikums erkaltet immer mehr und mehr, weil man wirklich ein gar zu tief eingeweihter Kenner sein muß, um den nach Versicherung der Rennvereine unendlichen Nutzen schneller Vollblutspferde für unsre vaterländische Pferdezucht einzusehen. Mir gefällt — unter uns gesagt — ein gutes litthauisches Pferd eben so gut, wie ein Vollblut; nur — das ist wahr und muß anerkannt werden — haben die Vollblutpferde, selbst schon die Mecklenburger Landpferde einen bessern, zierlichern und dabei doch dauerhaftern Knochenbau der Vorderfüße, als unsre preußischen und litthauischen Thiere. Mich lockten die Rennen dies Mal nicht in die Sandwüste der Rennbahn; der Enthusiasmus der Kavallerieofficiere und einiger reicher Studenten, deren Väter oder Brüder Pferdebesitzer sind, die Geschäftigkeit der Pferdehändler zeigt sich auch wohl im Städtchen. Die eigentlichen Theilnehmer waren wieder dieselben. Herr Kammerherr von Wilamowitz stellte im vorigen Jahre 13 Rennpferde, von welchen Kranbroock, Galliard, Lara, The Alien und Bella siegten; Graf Henkel stellte 6, von denen Mylady und Harmonie siegten; Graf Hahn 6, von denen ein brauner Hengst, Bruder des Mozart, siegte; Herr von Hertefeld stellte 6, von denen Pompilia siegte, indem sie nur über die Bahn ging; Herr von Maltzahn-Kummerow stellte 4, von denen Victoria und Soldies siegten, und Herr von Biel 4, von denen Helicon und Plenipotentiary siegten. Man konnte die höchste Wette in voraus eingehn, daß dieselben Herren mit denselben Pferden auch im diesjährigen Rennen die Hauptrolle spielen würden. Außerdem mußte noch Herrn v. Farenheid's Don Juan figuriren. Wenn man nur einen der besten Jockei's zum vertrauten Freunde hätte, dann könnte man durch Wetten recht hübsche Diäten erwerben, denn diese Leute wissen auf das Bestimmteste vorher, welches Pferd siegen wird. Warum und wie sie dies wissen, das sind thörichte Fragen! Ich denke noch an die Seelenruhe des Wilamowitzschen Jockei's, als sein Ganges vom Mozart im ersten Rennen besiegt war, und halb Berlin ängstlich durcheinander rannte und sich bestürzt zurief: Ganges ist besiegt! Mein guter Jockei ließ sich nicht irren, er sagte, ich siege im zweiten Rennen und — er siegte. Berlin jauchzte, Ganges hatte die Scharte ausgewetzt; aber seitdem ist er doch von der Rennbahn abgetreten, um auf seinen Lorbeern zu ruhen. — — Wir haben in Kurzem ein neues Gesetz über Actienwesen zu erwarten, welches gegenwärtig mit großer Sorgfalt und mit Zuziehung von Kaufleuten berathen wird.

Reise um die Welt.

*** Die Universität Krakau giebt eine die Heilkunde betreffende Zeitschrift heraus. Diese ist mit einem Wörterbuche versehen, in welchem die bis jetzt noch fehlende Uebersetzung aller der medicinischen Wissenschaft angehörigen lateinischen und griechischen Ausdrücke in's Polnische zu finden ist. Außerdem schreibt der Prof. Wißniewski die Geschichte der polnischen Literatur, der Prof. Muczkowski die Geschichte der Jagellonischen Universität, der Prof. Trojanski befördert zum Druck ein lateinisch-polnisches Wörterbuch, und schreibt die Lebensgeschichte des Königs Johann Kasimir.

*** In Rouen hat der Schüler des Warschauer Conservatoriums Anton Orlowski ein Concert am Tage der heil. Cäcilie zum Besten der Armen gegeben und dirigirt, in welchem, außer Stücken von Beethoven u. A., auch eine Composition des musikalischen Veteranen Elsner in Warschau zur Ausführung kam. Der Clavierspieler Wysocki, nach Paris reisend, gab unlängst ein Concert in Leipzig, worin er sich als Künstler und Componist großen Beifall erwarb. Der bekannte Virtuose Chopin hat mit der berühmten Schriftstellerin Dudevant (George Sand) und dem spanischen Finanz-Helden Mendizabal seine Reise nach Madrid angetreten. Interessante Gesellschaft dreier Genies von europäischem Rufe.

*** Die in Europa zerstreut lebenden Juden sprechen oder verstehen mehrentheils die deutsche Sprache. Die Juden kann man daher in deutsche und portugiesische, eigentlich spanische, eintheilen. Die erstern, deren Vorfahren aus Deutschland stammen, sind gemischt mit Portugiesen in Holland, England und Italien anzutreffen. In andern europäischen Landen wohnen nur Deutsch verstehende Israeliten; selbst in Sibirien sind nur solche anzutreffen. In Hamburg und Altona allein haben einige aus Spanien geflüchtete Familien ihren Wohnsitz genommen, sonst nirgends in Deutschland. Die in Polen und Rußland wohnenden Juden sprechen alle unter sich ein mit verdorbenem Hebräisch gemischtes Deutsch. Sie wandern gern aus und suchen sich ihre Nahrung selbst in England, Frankreich u. s. w. Auf solche Art verbreitete sich das Jüdisch-Deutsch von Kamtschatka bis an die Ufer der Themse und Seine. Sie briefwechseln untereinander, nicht hebräischer, sondern jüdisch-deutscher Schriftzeichen sich bedienend. Es gibt also keine Juden, welche jüdisch-französisch oder jüdisch-englisch sprechen, sondern nur jüdisch-deutsch. In Holland und England aber, wo ihnen mehr bürgerliche Rechte zugestanden werden, fangen sie jetzt an, das Deutsche nachzulassen, und sich unter sich in den Landessprachen zu unterhalten. Die hebräische Sprache ist unter den jetzigen Judenstämmen bloß eine Gelehrten- und keine Umgangssprache. Bei gebildeten Juden verliert sich durch den Schulunterricht allmählig der singende Anklang, wenn sie deutsch sprechen.

*** Ein sehr geschäftiger Kaufmann pflegte seinem Mäkler einen Auftrag mit folgender Ermahnung an das Herz zu legen: „Vergessen Sie ja nicht die Unterlassung meines Auftrags zu vergessen."

*** Auf einer Trauerkarte fand man Folgendes angemerkt: „Die Unterlassung der Beileidsbezeugung wird verbeten."

*** In der Hannoverschen Zeitung macht ein betrübter Vater, Namens Kuckuck, bekannt: Unser kleiner süßer Kuckuck ist nicht mehr! Er, der sonst den Frühling rief, wurde nun vom Frühling abgerufen. Er starb am 11. Mai, 2 Jahre, 2 Monate, 10 Tage alt. Notabene: Mit dem Taufnamen hieß er Julius. Ach, er erlebte den Julius nicht!

*** Das Theater fängt bereits an, da es längst aufgehört hat, ein Kunstreich zu sein, und sich nach den Naturreichen wendete, wobei die Thiere auf die Bühne kamen, aus dem Pflanzenreiche leeres Stroh gedroschen wurde, und Sängerinnen und Tänzerinnen steinreich wurden, auch das Reich der Insecten — an Geschmeiß hat es den Theatern nie gefehlt — zu benutzen. Die Hausthiere haben ihre Zeit schon überlebt, die Katzen, Symbole der ungeheuchelten Liebe der Künstlerinnen zur Kunst und ihren Liebhabern (nicht denen der Kunst!) sind auf die Dachrinnen zurückgewandert, die Hunde, als Sinnbilder der Treue, konnten bei den gemalten Leinwandstücken und Gesichtern nicht heimisch werden. Ihnen folgten die wilden Thiere, aber vor dem brüllenden Beifall der Enthusiasten zogen sie sich schüchtern zurück. Nun kommen die Spinnen an die Reihe. Die Opera francaise bereitet ein Ballet „die Tarantel" vor, dessen Heldin eine Spinne sein und von Dem. Fitzjames der Aeltesten dargestellt werden soll. Armer Kunsttempel, so wirst du ein Spinnhaus! —

*** Castelli schreibt aus Prag: Am dortigen Theater sei ein Pferd angestellt, welches auch zuweilen, durch Ansetzung längerer Ohren, als Esel gastirt. Dieses Pferd ist das einzige Mitglied des Prager Theaters, welches mit seiner Gage zufrieden ist und keine Zulage verlangt.

*** Ein Franzose kam unlängst in Wien um ein Privilegium ein, in Privathäusern mit Asphalt pflastern zu dürfen. Dieses Gesuch wurde sofort dem Sanitäts-Collegio zugestellt, weil darin von Pflastern die Rede war.

*** Der Componist, Vincenz Rastrelli, ist, 79 Jahr alt, in Dresden gestorben.

*** Ein Heiliger der Bewohner von Wales heißt: Collen ap Gwynnawg ap Clydawg ap Cowdra ap Cawadoy Freichfras ap Lleyr Merim ap Einion Yrth ap Cunedda Wledig. — Das muß Lunge kosten, den Heiligen anzubeten!

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



No. 82. — **Am 9. Juli 1839.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Ueber Gewerbswesen.

Als Kastner, vor mehr denn vierundzwanzig Jahren, — damals Professor der Physik und Chemie zu Halle, jetzt zu Erlangen — in seiner, zu Halle, bei Schwetschke während der Jahre 1815 bis 1820 erschienenen Zeitschrift: „Der Deutsche Gewerbsfreund," als ein vorzügliches Mittel zur Beschleunigung dauernder Vervollkommnung des gesammten Gewerbwesens, die Errichtung und Allgemein-Einführung von Gewerbsschulen in Vorschlag brachte, da verschwieg er es sich nicht, daß mangelnde Baarmittel der Berücksichtigung dieses, zur Förderung des Gemeinwohls veröffentlichten Vorschlags, schwer zu beseitigende Hindernisse entgegnen würden. Indessen schien es ihm außer Zweifel, daß ein zu hoffender langer Friede nach und nach jegliche Entgegnung der Art zu entkräften Regierer wie Regierte in den Stand setzen werde. Und in der That, berücksichtigt man, was in Beziehung auf diese, sicherlich von Vielen gehegte Hoffnung, zeither hauptsächlich von deutschen Landesfürsten und deren Regierungen in's Werk gerichtet worden, so muß man zugestehen — und welcher Deutsche, der sein gemeinsames Vaterland liebt, thäte das nicht mit Freuden — daß es mehr ist, als man, nach so erschöpfenden Kriegen und in zum Theil so bedrohlichen Zeiten, billiger Weise erwarten durfte; man ist über das „Gut Ding will Weile haben" glücklich, und hie und da bereits sehr ersprießlich hinausgekommen, und fast überall in deutschen Landen hat man, in den letzten 20 Jahren den Gewerbtreibenden Gelegenheiten dargeboten, den eigenen Geist beliebig bereichern zu können mit jenen Kenntnissen, welche zum meisterhaften Betrieb eines Gewerbes, wie zur klaren Beurtheilung desselben unumgänglich nöthig sind, und nicht gerinġe ist die Zahl deutscher, zumal baierischer Städte, welche sich bereits vollständiger Gewerbsschulen erfreuen. Aber, wie löblich auch dieses Beginnen, so ist dennoch Viel und sehr Viel zu thun übrig, wenn so erfreulicher Anfang auch wirklich zum entsprechend gedeihlichen Ziele führen soll. Kastner schlägt drei neue Hilfsmittel vor, von denen er sich im hohen Grade Beachtungswerthes und Ungemeines verspricht, wenn sie mit Einsicht und Eifer versucht, und mit treuer Liebe gepflegt und durchgeführt werden. Zuvörderst beantragt Kastner, daß jede „gehörig vorbereitete"*) Gewerbschule ausgestattet werde mit allen, zum faßlichen Vortrage der Grundlehren der Physik und Chemie erforderlichen Geräthen, Vorrichtungen und chemischen Erzeugnissen (sogenannten chemischen Präparaten): durch milde Stiftungen solcher Bürger und Bürgerfreunde (in und außer den Gewerbsschulen besitzenden Städten, Märkten und Flecken), welche sich als Wohlthäter ihres Wohnortes oder ihrer Wohngegend im dankbaren und gesegneten Andenken erhalten wissen wollen bis in die spätesten Zeiten. Was dem Einzelnen in dieser Hinsicht zu leisten zu kostbar wird, dazu können sich Mehre verbinden, und wenn es z. B. einem Schreiner (Tischler) in Verbindung mit einem Dreher (Drechsler) leicht wird, für die Gewerbschule eine gute Schwungmaschine zu stiften, und einem Augenglasfertiger (Optikus) im Verein mit einem Buchbinder und Dreher nicht schwer fällt, ein zusammengesetztes Vergrößerungsglas (zusammengesetztes Mikroscop**), und einem Glaser mit einem Schreiner und einem Blechschläger (Klempner) hiezu verbunden, das im verjüngten Maße dargestellte Muster

*) Kastner verlangt, daß die Vorbereitung zum Besuche der Gewerbschulen schon in den niedersten oder sogenannten Elementarschulen in solcher Weise getroffen werde, daß z. B. der Unterricht im Lesen und Schreiben zugleich ein zusammenhängender Unterricht in den Anfangsgründen der Größenlehre, Naturlehre und der Naturbeschreibung sei, wie z. B. hinsichtlich des Schreibunterrichts leicht möglich wird, wenn man neben den Schreibvorschriften moralischen und vaterlandgeschichtlichen Inhalts vorzüglich solche nachschreiben läßt, welche die ersten Gesetze der Größen- und der Bewegungslehre, der Wärme und des Luftdrucks, des Falles und der allgemeinen Anziehung, des Magnetismus, der Electricität, des Lichtes, der chemischen Mischung und deren Anwendung auf die Verbrennung und Salzbildung, der erzwungenen und der sogenannten Selbstzerstreuung oder Gährung ꝛc., in einfacher, den Kindern zugänglicher Sprache darbieten.

**) Der Optikus März zu Erlangen fertigt einfache und zusammengesetzte Mikroskope von recht guter Wirkung und zu sehr billigen Preisen. Und andern lieferte derselbe vor zwei Jahren eines, zusammengesetzt nach einer ihm dazu von Kastner ertheilten Vorschrift — aus einem bikonvexen Objektiv, einem plankonvexen Collektiv von 2 Zoll und 2 Linien Durchmesser und 4 Zoll Brennweite (das mit der Planseite dem Objectiv zugewendet ist, und von demselben 4 Zoll fernt) und mit einem Okular von 1½ Zoll Fokalweite, das auf der einen Seite convex in einer Schüssel von 6 Linien, auf der andern conkav in einer Schüssel von 4 Zoll 5 Linien geschliffen worden, vom Collectiv 5 Zoll 4 Linien fernend, dem Auge seine Hohlseite zuwendet — von sehr guter Wirkung, sammt allem Zubehör um wenige Gulden.

(Modell) einer Saugpumpe und einer Druckpumpe der Gewerbschule zu verehren, so werden sich allerdings mehre Bürger und Insassen des Schulortes zu verbinden haben, wenn sie auf gemeinschaftliche Kosten die Geräthesammlung der Gewerbsschule, z. B. um ein gutes Barometer und gute Thermometer, eine gute Luftpumpe, eine Electrisirmaschine, eine gute Waage, einen kleinen Dampfkessel u. s. w. vermehren wollen; aber die Namen aller der edlen Geber, sie werden, in das Gedenkbuch der Schule eingetragen, und wo es zulässig ist, den Geräthen selber beigegeben, von den Lehrern solcher Bildungsanstalten mit dankbarer Anerkennung genannt und zuverläßig von den Schülern mit jener Verehrung betrachtet werden, welche gute Entschlüsse zum Gefährten und „Nacheifern den Vorbildern" zum Gefolge haben. Man wird es sich, ist nur ein Mal ein Anfang gemacht in dieser Weise seinen Namen zu verewigen, fortan zur Ehre schätzen, nicht nur jenen Stiftern beigezählt zu werden, sondern dadurch zugleich eingereihet erscheinen in die Zahl jener Ehrenmänner, welche sich werkthätig bezeigt haben, und zu erweisen fortfahren: in der Förderung der Geistesbildung ihrer Volksgenossen, und dadurch in Erzeugung jener den inneren Menschen veredelnden stillen Freude, welche höhere Bildung jedem gewährt, der die dargebotenen Mittel sie zu erringen redlich benutzt hat. Nicht nur der Boden, den wir Deutsche bewohnen, soll uns verbrüdern, sondern mehr noch jene gemeinsame höhere Bildung, welche wir auf demselben empfingen; nicht nur ein Volk von Brüdern, sondern auch ein verbrüdertes Volk von Gebildeten sollen wir sein und heißen, und wohl jedem, der nicht in Worten, sondern in Werken thätig mit eingreift in solchen Bau des Wahren, Guten und Schönen; jeder aber, der in zuvor gedachter Weise stiftend fördert das Gedeihen der Gewerbschulen, der fügt einen Stein zu diesem Bau! (Schluß folgt.)

Stückgut.

— Wenn in unserer Zeit, die sich von Aberglauben frei zu sein rühmt, ein Prophet ersteht, der das rein Zufällige, was natürlicher Weise Niemand voraus wissen kann, wahrsagt, und dem verliebten Mädchen einen Bräutigam, dem Geldgierigen das große Loos verspricht, so sehen wir nicht nur Leute aus der Mitte des Pöbels sich zu seinem Hause schleichen, sondern auch geschmackvolle Wagen, aus welchen vornehme Herren und Damen ausgestiegen sind, in einiger Entfernung von seiner Wohnung halten. Wenn aber Jemand als Prophet auftritt, um nicht das Zufällige, Einzelne, sondern, zurückblickend auf die Vergangenheit, das Nothwendige, Allgemeine, das die Zukunft bringen wird, vorauszusagen, dann hören diejenigen am wenigsten auf ihn, welche seine Worte und Winke zu beachten die dringendste Veranlassung haben. Daß Redlichkeit, Ordnung, Thätigkeit, Mäßigung und Umsicht allein im Stande sind, uns in einen erfreulichen Zustand zu versetzen und auf die Dauer darin zu erhalten; daß die entgegengesetzten Laster auch die entgegengesetzten Wirkungen hervorbringen, sagt uns die Erfahrung des täglichen Lebens. Dasselbe sagt in Beziehung auf die Verhältnisse der größern oder kleinern, bürgerlichen oder geistigen Gemeinwesen die Geschichte. Aber diese setzt zur Lehre für die Vorsteher dieser Vereinigungen hinzu: „Kein Gemeinwesen besteht, dessen Einrichtungen mit dem äußern Zustande und der geistigen und sittlichen Bildung der Mehrheit der Mitglieder im Widerspruch stehen, oder das Forderungen an die Mitglieder macht, welche nicht befriedigt werden können, ohne den Wohlstand, die Gesinnungen und Empfindungen der Mehrheit empfindlich zu verletzen." Sie sagt ferner, daß „kein Gemeinwesen zu Grunde geht, ohne die Schuld seiner Vorsteher, welche versäumt haben, die Einrichtungen und Forderungen des Vereins mit dem innern und äußern Zustande seiner Angehörigen durch fortgesetzte, immer der Zeit folgende Aenderungen im Einzelnen im Einklange zu erhalten." Endlich lehrt sie uns, daß, weil Mißbräuche, die im Laufe der Zeit entstehen, meist immer zum Vortheile der Vorsteher und derer, die zunächst mit ihnen verbunden sind, gereichen, diese sich oft gewöhnen, den Mißbrauch selbst als ein ihnen zustehendes, wohlerworbenes und unangreifbares Recht zu betrachten, das sie auf das Aeußerste vertheidigen müssen, und daß sie, durch Eigennutz und Einseitigkeit über den Zustand der Gesellschaft gänzlich verblendet, auch wohl dann noch zur Vertheidigung dieser Mißbräuche einen verzweifelten Kampf wagen, wenn der allmählig ihr Gebiet unterwühlende Zeitenstrom den Grund, auf welchem sie stehen, ausgehöhlt hat, so daß er, wenn sie zum Kampfe sich fest zurechtstellen, unter ihnen und mit ihnen zusammenstürzt. Würden diese Lehren der Geschichte besser beachtet, gäbe Jeder auf sie und auf sich selbst Acht, um, auf sie zurückblickend, die Folgen seiner Handlungen mit der in jeden Geist gelegten Prophetengabe voraus zu erkennen, dann gäbe es keine zerrütteten Hauswesen, keine Revolutionen in der Kirche und im Staate, keine zertrümmerten Throne mehr. In schöner ruhiger Fortbildung schritte die Menschheit ihrem unbekannten Ziele zu. Aber die Vorsehung will nicht, daß dem so sei. Wie der Uebergang der einen Jahreszeit in die andere durch Kampf zwischen Wärme und Kälte in Stürmen geschieht, so sollen auch in Stürmen und Kämpfen die welthistorischen Jahreszeiten einander ablösen. Das Böse, Schlechte, in die Zeit nicht mehr Gehörende soll sich ermannen zum letzten Kampfe, um, besiegt von dem Rechten und Wahren, von dem, was dem Zustande der Gesellschaft und ihrem weitern Fortschreiten angemessen ist, gänzlich unterzugehen. Das Geschlecht, das in fortwährender friedlicher Entwickelung in Schlaffheit und Ohnmacht versinken würde, soll im Kampfe erstarken zu rüstigerem schnelleren Fortstreben! —

Provinzial-Korrespondenz.

Neufahrwasser, den 7. Juli 1839.

Es war am 1. d. Mts. Vormittags, als im Angesicht des hiesigen Hafens, doch etwa 1/4 Meile von demselben entfernt, Fischer aus Weichselmünde beschäftigt waren, auf der See ihrem Gewerbe nachzugehen. Plötzlich wurde der nordöstliche Wind zum Sturm und warf eines dieser Fischerböte so gänzlich um, daß der Kiel nach oben kam. Auf demselben befanden sich die Gebrüder Treptow und der Sohn des 59 Jahr alten Johann Treptow, ein junger Mensch von 20 Jahren. Da nun anderweitige Hilfe zur Rettung zu entfernt war, versuchte Carl Treptow, ein tüchtiger Schwimmer, zuvörderst seinen Vater mit der möglichsten Anstrengung zu retten, denn die See stand hoch, und das wachsende Wogengedränge erschwerte die Bemühungen des kühnen Schwimmers. Aber er ließ nicht ab, den Vater mit der einen Hand festzuhalten, während er mit der andern sich durch die Wellen Bahn zu brechen suchte, und so gelang es ihm, den schon ermatteten Alten bis an die Kehrseite seines Bootes zu bringen. Doch war es der glatte, abgespülte Boden, der keinen Anhalt gestattete; oder war es die gesunkene Kraft des alten Mannes, er konnte sich nicht festklammern und sank wieder zurück in die herantobende Fluth. Der Sohn aber ließ nicht nach — noch ein Mal und — noch ein Mal kämpfte er gegen das Wogengedränge, den Vater stets fest im Arm, seine eigene Rettung vergessend, nur den Theuren schützend. Aber es war nicht möglich, den erschöpften Alten auf den Kiel des gekenterten Boots zu bringen; auch des Jünglings Kraft brach das tobende Meer und zog den Vater in den Armen seines Sohnes mit grausiger Wuth in seine Tiefe hinab. Das hinzueilende Lootsenboot kam zu spät, um Beide zu retten; eben so ein zweites Fischerboot, von einem Verwandten Treptow geführt, und nur der Bruder des Johann Treptow, der auf den Kiel des umgeschlagenen Bootes seine Zuflucht gesucht hatte, konnte von demselben gerettet werden. So fanden denn die beiden Treptows, Vater und Sohn, ihr gemeinschaftliches Grab in der Tiefe des Meeres; aber wer ist im Stande, den Jammer nachzufühlen, der das Herz des edlen Sohnes durchbebte in dem fruchtlosen Kampf mit den Wellen, um den Vater der todtdrohenden Gefahr zu entreißen! Wer ist im Stande zu beschreiben, welche namenlose gegenseitige Angst einer um den andern, Vater und Sohn, gefühlt haben, bevor die Meereskraft ihr Auge auf ewig schloß? Der fühlende Menschenfreund kann nichts weiter, als eine Thräne für die in ihrem Beruf Untergegangenen haben, aber eine heißere für den vortrefflichen Sohn, der für das Leben seines Vaters sein eigenes zum Opfer brachte. O, gibt es eine Vergeltung dort über den Sternen, so muß dem frommen Kinde die reinste Strahlenkrone an dem Throne des Erbarmers werden und er eingereiht sein in die Schaaren der Seeligen, die um den Welterlöser ihr großes Hallelujah zu jauchzen berechtigt sind. — Und um des edlen Sohnes wegen muß der Vater der Liebe auf die arme Mutter sehen, die mit herzzerreißendem Schmerz den Tod ihres Gatten und ihres Sohnes beweint; auf die Mutter sehen, die einen solchen Sohn gebar und ihn in Liebe und Ehrfurcht gegen seine Eltern so erzog, daß er seines eigenen Lebens nicht achtete, um das seines Vaters zu erhalten. Wenn nun aber auch Menschen nicht im Stande sind, das geschehene Unglück rückgängig zu machen, so sind sie doch im Stande, durch herzliche Theilnahme zu trösten und durch Werke der Wohlthätigkeit das Elend zu mildern, dem jetzt die arme Wittwe, der auch der einzige Sohn entrissen wurde, ausgesetzt ist. Sie hat nun noch zwei Töchter, von denen die jüngste erst das 14te Jahr erreichte und das Unglück hat, auf dem einen Auge gänzlich und auf dem andern halb erblindet zu sein. Wer wird nun Brot für die alte Mutter und die beiden jungen Mädchen schaffen? Soll Gott ein Wunder thun? — Er hat es gethan, indem er das wunderbare heilige Mitgefühl für fremden Schmerz in unsere Brust legte, seine Menschen sollen auf Erden die Engel ihrer Mitmenschen sein. O, seid es, Ihr, die Ihr diese Zeilen mit fühlendem Herzen leset und eilt herbei, Thränen zu trocknen, die ein großes Unglück den Verwaisten auspreßte. Eilt herbei, um der Wittwe und den Waisen zu erkennen zu geben, daß ihr edler Sohn und Bruder den Segen des Himmels durch seine schöne That auf die Hinterbliebenen herabbrachte, und Ihr werdet Euch selbst einen Himmel in Eurer eigenen Brust bauen. — Der Unterzeichnete ist gern erbötig, Liebesgaben für diese unglückliche Familie in Empfang zu nehmen und zu seiner Zeit öffentlich Rechenschaft davon zu geben. — Noch sind die Leichen nicht gefunden, sobald es geschehen, werde ich Kunde davon geben.

Philotas, (Oberlehrer Ertel in Neufahrwasser.)

Königsberg, den 6. Juli 1839.

Der heurige Sommer gehört unstreitig zu den merkwürdigsten, die man seit lange erlebt hat. So anhaltend der Monat Mai in Hinsicht des schönen warmen Wetters war, so veränderlich ist der Juni gewesen. Die Gewitter waren überaus häufig; man zählte deren im vorigen Monat allein 18. Doch stehen die Getreide- und sonstigen Fruchtfelder in größter Pracht und versprechen die vollkommenste Erndte. — Auch in unserer Gegend hat das Hagelwetter schon Schaden angerichtet; so sind unter Andern die schönen Gräflich Dönhoffstätischen Güter gar arg am 23. Juni durch Hagelschlag heimgesucht worden. — Von unserm sogenannten Jahrmarkte, der, beiläufig gesagt, alle Jahr schlechter wird, ist nicht viel zu sagen, denn man merkt ihn beinahe gar nicht. — In der vergangenen Woche starb hier der Geheime Regierungsrath und Provinzial-Baudirector Müller im 67sten Jahre an der Brustwassersucht. Er war der Erbauer unseres neuen Schauspielhauses. — Unsere Schauspielergesellschaft hat sich zerstreut. Ein Theil des Chorpersonals ist nach Wilna gegangen, der Soufleur Claus und seine Frau (ehemals Dem. Ackermann) ebenfalls dahin. Herr Tischendorf nach Stettin, Dem. Bencke nach Hanover, Herr Fischer nach Leipzig, Herr Jensen zu Gastrollen nach Breslau und so fort. Wir sehen also einer ganz neuen Gesellschaft entgegen. — Mit den Garten-Concerten sind wir diesen Sommer nicht überhäuft, indem wir eigentlich nur zwei erwähnen können, die sich vorzüglich durch Ausführung neuer Sachen bemerkbar machten. Das eine fand in Conradshof von dem Musikchore des 3ten Inf.-Regiments, unter Leitung des Musikmeisters Herrn Wegner, das andere in unserm in diesem Sommer auf's Neue verschönerten Börsengarten, vom Musikchore des 1sten Inf.-Regts., welches der Musikmeister Herr Gellert dirigirte, statt. — Der Badeort Kranz, so wie das romantisch gelegene Neu-Kuhren und die umliegenden Ortschaften sind dieses Jahr bedeutend besetzt, und viele Familien fehlen deshalb in der Stadt, was man besonders bei den Gartenconcerten sehr bemerkt. — Unsere Stadt verschönert sich immer mehr, neue Häuser werden gebaut, und manche Straßen haben dadurch sehr gewonnen. Auch hat sich unser Steinpflaster bedeutend verbessert, was die Bewohner unserer Stadt mit Dank anerkennen. — Ein Selbstmord macht hier wiederum viel zu sprechen. Am 27 Juni endete ein hiesiger Maurermeister S. sein Leben in dem Oberteiche. Man fand ihn, stehend im Wasser bis an die Nasenspitze, völlig angekleidet.

H. G. L.

Culm, den 5. Juli 1839.

Im Monat Juni war das Wetter äußerst fruchtbar, es gab viele Gewitter und viel Regen. Das Wintergetreide verspricht eine reichliche Erndte, denn überall steht es vortrefflich. Nur für das etwas spät gesäete Sommergetreide entstanden in Folge der in der Mitte des Monats eingetretenen Dürre nicht ganz unbegründete Besorgnisse, die indessen durch den Regen, der sich wieder einstellte, gehoben sind. Dagegen wird es wenig Obst geben, ein großer Theil der Obstbäume ist in den letzten beiden Wintern ausgefroren, was vorzüglich die Pflaumenbäume sehr

getroffen hat, auch thun die Raupen den Bäumen vielen Schaden. Diese beschränkten sich nicht blos auf die Obstbäume, sie überziehen auch die wilden an die Landstraßen gepflanzten Bäume. Auf der Nonnenkämpe, dem einzigen Spazierorte der Culmer, haben die Raupen von einem großen Theile der Eichenbäume die Blätter so total abgefressen, daß auch nicht eine Spur von Laub an den Bäumen zu sehen ist, sie sehen vielmehr wie Besen aus, und werden wahrscheinlich in diesem Jahre nicht mehr ausschlagen. Das am 23. v. M. in der Mittagsstunde ausgebrochene Unwetter hat einen großen Theil des Culmer Kreises sehr hart getroffen. In dem Althausenschen Amtsdorfe Kokocko ist ein Hagel gefallen, wie ihn die ältesten Leute nicht gesehen haben. Stücke von der Größe eines Hühnereies haben, wo sie hingefallen sind, alles Getreide total niedergeschlagen, Gänse und Hühner getödtet und in den Gebäuden alle Fenster zerschlagen. In der Kirche allein zählte man 187 Fensterscheiben, die der Hagel zertrümmert hat. Die Glaser können so viel Glas nicht auftreiben, als zur Herstellung der vernichteten Fenster nöthig ist. Die Wintersaat und vorzüglich der Raps ist überall, wo der Hagel gefallen ist, gänzlich zerstört, ein Unglück, welches vorzüglich diejenigen Besitzer sehr stark trifft, die ihr Getreide nicht haben versichern lassen. Die Einsassen von Kokocko, Brosowo, Klein-Czicke, Dombrowken, Krajenczin und die adlichen Güter Linde, Stolno, Grubno und Göringen haben die beinahe gänzliche Vernichtung ihrer Feldfrüchte angezeigt. —

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus. (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.